

Georg Lind

**Kognitiv-strukturelle Analysen von politischen
Einstellungssystemen: Überlegungen und Befunde
aus dem Forschungsprojekt Hochschulsozialisation**

1981

Kognitiv-strukturelle Analysen von politischen Einstellungssystemen: Überlegungen und Befunde aus dem Forschungsprojekt Hochschulsozialisation

Georg Lind

Wie kaum ein anderer hat der kürzlich verstorbene Jean Piaget dazu beigetragen, die Begriffe Kognition und Struktur theoretisch fruchtbar zu machen und ihnen empirische Bedeutung zu verleihen. Sein Buch "Das moralische Urteil beim Kinde" (1973/ 1932) wird wohl zu Recht als ein epochemachendes Werk der politischen Sozialisationsforschung angesehen (Harten 1977). Was Piagets Arbeit besonders wichtig für die politische Psychologie macht, ist, dass in ihr die kognitiv-strukturelle Komponente des im weitesten Sinne moralischen Bewußtseins unmittelbar mit der Möglichkeit der demokratischen Vergesellschaftung des Menschen in Verbindung gebracht wird. Für Piaget ist die "intellektuelle Dezentrierung", das Festhalten an ethischen Vorstellungen auch wenn sie den momentanen Interessen der eigenen Person widersprechen, eine notwendige Voraussetzung für demokratische Zusammenarbeit. Das Verdienst Piagets wird gewiß nicht geschmälert, wenn man feststellt, dass eine Reihe von unklaren und widersprüchlichen Aussagen zur Kritik herausfordern (man denke nur an die Korrektur seiner Theorie der Sprachentwicklung durch Wygotzki oder die Ergänzung seiner Theorie der Moralentwicklung durch Kohlberg), oder dass andere Ansätze, wie die Psycho-, analyse, die Einstellungstheorie oder der Symbolische Interaktionismus je spezifische Verdienste haben, die durch die kognitive Entwicklungstheorie Piagets nicht überflüssig werden.

Ich will im Folgenden von dem Versuch einer Integration dieser verschiedenen Ansätze berichten, den wir im Forschungsprojekt Hochschulsozialisation in Konstanz unternommen haben¹, um Fragestellungen, Untersuchungsanlage und Aus

¹ Dem Forschungsprojekt Hochschulsozialisation (SFB 23, Zentrum I.Bildungsforschung) gehören neben dem Autor an: T. Bargel, B. Dippelhofer-Stiem, G. Framhein, H. Peisert (Projektleiter), J.-U. Sandberger und H.G. Walter. Das Projekt ist als international vergleichende Längsschnittstudie (Ende: 1984) angelegt, an der sich unter dem Titel FORM Forschungsgruppen in England, den Niederlanden, Österreich, Polen und Jugoslawien beteiligen. Die Koordination des internationalen Projekts erfolgt durch das European Coordination Center for Research and Documentation in Social Sciences, Wien. Vgl. Forschungsgruppe Hochschulsozialisa-

wertungsstrategien durch ein das Gemeinsame betonendes Grundmodell zu koordinieren. Es sollen, als Bezugspunkt, Relevanz, Gegenstand und methodische Implikationen der kognitiv-strukturellen Analyse von sozialen Einstellungen angesprochen werden. Wir haben keine fertige Theorie zu bieten. Aber es scheint möglich, einige Probleme der Sozialisationsforschung mit diesem Ansatz besser zu begreifen und Konsequenzen für eine adäquate Forschungsstrategie zu ziehen. Erste empirische Befunde aus der noch laufenden Panel-Untersuchung versetzen uns in die Lage, das Vorgehen und die Nützlichkeit kognitiv-struktureller Analysen zu illustrieren. Die Unabgeschlossenheit der projektinternen Diskussion wie auch der Umstand, dass unsere Untersuchungen zur Hochschulsozialisation noch im Gange sind, lassen es jedoch sinnvoll erscheinen, unsere Überlegungen und Befunde in vorläufige Thesen zu fassen. Ich werde dabei von der Möglichkeit Gebrauch machen, auf ein ausführlicheres Manuskript hinzuweisen, das ich hierzu zusammen mit meinen Kollegen Johann-Ulrich Sandberger und Tino Bargel (1980) verfaßt habe. Ich will die Gelegenheit dieses Vortrages auch dazu nutzen, einiges, was dort nur angedeutet ist, hier pointierter zu fassen.²

These 1: Gegen eine soziologische Reduktion

Meine erste These greift die Kritik Piagets an Durkheims Theorie der Sozialisation auf. sie wendet sich gegen eine soziologistische Reduktion der Rolle der moralisch-politischen Erkenntnis in der Demokratie, die das Individuum auf die Übernahme des ‘allgemeinen’ Willens verweist und deshalb der kognitiv-strukturellen Verankerung demokratischer Werthaltungen keine weitere Funktion zubilligt als die der Normenkenntnis. Piaget erkennt nicht, dass die das individuelle Bewußtsein ausmachenden Werthaltungen und Vorstellungen sozial vermittelt und sozialen Ursprungs sind (er will also auch keine psychologistische Reduktion), aber er wendet sich gegen die Theorie, wonach allein die Gesellschaft mittels ihrer wissenschaftlichen Einrichtungen zur rationalen Rekonstruktion der “objektiven moralischen Wirklichkeit” (Durkheim: 1976/1924, 90; vgl. auch S. 98, 116, 122 und 135) befähigt und legitimiert ist. Max Webers Hinweis auf die Probleme der kollektiven Rationalität, der Bürokratisierung, ebenso die hierzu-

tion (1979), Bargel & Framhein 1976.

² Der durch die Entstehung dieses Papiers bedingte Vortragsstil wurde durchweg belassen.

lande gemachte Erfahrung, wie die (Sozial-)Wissenschaft durch die Nazi Herrschaft ausgeschaltet oder korumpiert wurde, machen nachdrücklich deutlich, dass das Programm der Aufklärung, der mündige Staatsbürger, durch keine noch so demokratisch organisierte Gesellschaftsform ersetzt werden kann.

Schluchter (1979) hat kürzlich in einem umfangreichen Essay über den westlichen Rationalismus die Notwendigkeit einer Balance zwischen “formaler” (sprich: kollektiver bzw. bürokratischer) Rationalität und “materieller” (sprich: individueller) Rationalität betont und dabei direkt auf die Theorie der moralischen Entwicklung von Piaget und Kohlberg Bezug genommen.

Für Piaget liegt die Quelle der Rationalität in den Strukturen der Interaktion selbst. Die anfänglich als äußerlich und zwanghaft erlebten sozialen Regeln werden durch eine auf wechselseitiger Achtung basierenden Zusammenarbeit der Kritik zugänglich gemacht und so den Kriterien der Vernunft (Kohärenz, Universalität, Widerspruchsfreiheit etc.) unterworfen. Auf die Phase der heteronomen Moral folgt die Phase der autonomen Moral, aber nur dann, wenn Autonomie gewährt wird und die Regeln für den Sozialisanden ihren “heiligen” Charakter (Durkheim) verlieren. Diese Phasen umfassen nicht alle Bereiche der Person-Umwelt-Interaktion. Die kognitive Entwicklung in den unterschiedlichen Bereichen des Austausches eines Individuums mit seiner physischen und sozialen Umwelt durchläuft diese Stadien zu verschiedenen Zeiten: “Die Stadien sind als aufeinanderfolgende Phasen regelmäßiger Prozesse aufzufassen, die sich wie Rhythmen auf den darüberliegenden Gebieten des Verhaltens und des Bewußtseins wiederholen (Piaget 1973/1932, 91).

Piaget führt nicht aus, wodurch Bereiche “übereinander” zu liegen kommen und ob es auch hierbei eine regelmäßige Sequenz zu beobachten gibt. Hier setzt Kohlbergs Sechs-Stufen-Modell der Moralentwicklung ein. Wenn ich es richtig sehe, dann haben wir (verleitet durch Kohlberg) dieses Modell lange Zeit als einfache Verlängerung der beiden Piaget-Phasen in höhere Altersbereiche hinein mißverstanden. Die Gleichsetzung der “autonomen Moral” (Piaget) mit der Stufe 2, dem “instrumentellen Hedonismus” (Kohlberg), muß aber zu falschen Vergleichen führen.

Betrachtet man moralische Entwicklung auf der Ebene der Gesamtpersönlichkeit, dann markieren die Kohlberg-Stufen den jeweiligen Horizont des sich sequentiell ausweitenden subjektiven Lebensraumes (Kohlberg 1969, 397). Auf jeder dieser Stufen wird das Individuum mit neuen, die vorhergehenden Regelsysteme relativierenden Normen konfrontiert. Mit ihrer Übernahme, vor allem

aber mit der Übernahme neuer Rollen wird die Interaktion zwischen Individuum und sozialer Umwelt neu definiert.

Die kognitive Entwicklungstheorie macht uns gewahr, dass die moralische Entwicklung aus einem Prozeß der mehrfachen Umstrukturierung individueller Erkenntnis- und Rationalitätssysteme besteht, der selbst auf bestimmten Voraussetzungen in der sozialen Umwelt beruht. Zu den sozialen Anforderungen müssen die entsprechenden sozialen Möglichkeiten der Entfaltung dieser kognitiven Strukturen treten, damit eine "Balance" auf jeder Stufe neu erreicht oder zumindest approximiert werden kann. Zu den vorausgesetzten Möglichkeiten zählen vor allem die Attribute gerechter und demokratischer Zusammenarbeit, wie sie etwa in Kants "Idee einer vollkommenen, nach Regeln der Gerechtigkeit regierten Republik" oder neuerdings in Rawl's (1975) Theorie der Gerechtigkeit, Kohlbergs (et al. 1974) "just-Community-Approach", Höffes (1975) "Strategien der Humanität" oder Bahros (1977) "Alternative" zu konkretisieren versucht wurden.

Solche Möglichkeiten werden proklamiert in den Grundrechten demokratischer Staaten und eingefordert durch das an Prinzipien orientierte moralische Bewußtsein ihrer Bürger - in welchem Maß als eingelöste Entwicklungsaufgabe, das ist die Frage der moral-soziologischen bzw. der moral-psychologischen Forschung. Wir wollen uns hier auf die moral-psychologische Fragestellung beschränken, insbesondere auf einige theoretische und methodische Schwierigkeiten bei dem Versuch, die kognitive Verankerung ethischer Werthaltungen durch strukturelle Analysen zu erfassen.

These 2: Von der Nichtseparierbarkeit von Struktur und Inhalt

Die kognitiv-strukturelle Komponente des Bewußtseins ist analytisch unterscheidbar aber nicht dinglich trennbar von den Bewußtseinsinhalten. Wenn wir von der kognitiv-strukturellen Komponente des politischen oder, umfassender, des moralischen Bewußtseins sprechen, dann wird hierunter meist etwas dinglich davon verschiedenes verstanden und entsprechend anhand von Testsituationen erhoben, die inhaltlich separiert sind von der motivational-evaluativen Komponente. Das, was mit Intelligenztests, logischen Knobeleyen oder mit semantischem Wissen über soziale Regeln erfaßt wird, ist nicht das, was die kognitive Entwicklungstheorie unter dem strukturellen Aspekt versteht.

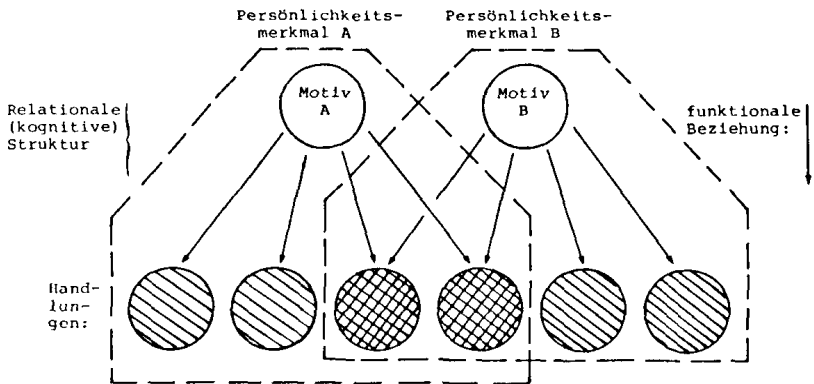
Für Piaget (1976) hat "jedes Verhalten einen energetischen oder affektiven und einen strukturellen oder erkenntnismäßigen Aspekt" (S. 7). Beide Aspekte "sind

untrennbar, weil jeder Austausch zwischen Subjekt und Umwelt gleichzeitig eine Strukturierung und eine Wertung voraussetzt, aber sie sind nicht weniger unterschieden, weil diese beiden Seiten des menschlichen Verhaltens nicht aufeinander zurückföhrbar sind" (S. 8).

Für unsere Auffassung vom Gegenstand psychologischer Forschung bedeutet dies, dass ein Persönlichkeitsmerkmal durch ihre inhaltlich-motivationale (oder dynamische) Komponente nur unzureichend bestimmt ist, dass vielmehr die Struktur des von ihr determinierten Verhaltens auch berücksichtigt werden muß. Hieraus leitet sich das Grundmodell eines 'dynamisch-strukturellen Persönlichkeitszuges' ab, das, wie wir an anderer Stelle zu zeigen versuchten (Lind, Sandberger & Bargel: 1980, Lind: 1980a), so verschiedenen Ansätzen wie Psychoanalyse, strukturelle Einstellungstheorie und kognitive Entwicklungstheorie gemeinsam ist. Die wesentlichen Komponenten des Modells sind in Abbildung 1 schematisch dargestellt.

Abbildung 1

Dynamisch-strukturelle Persönlichkeitsmerkmale: Grundmodell



Kognitiv-strukturelle Analysen in der Sozialisationsforschung sind demnach gerichtet auf den Prozeß der Strukturierung des Bewußtseins in Bezug auf die es bestimmenden Kategorien (Werthaltungen, moralischen Prinzipien, politischen Ideologien) und der Organisation von Handlungen unter diesen Kategorien. Es geht dabei, wie Max Weber es formulierte, vor allem um den Grad der "Kon-

stanz der inneren Verhältnisse der Persönlichkeit zu bestimmten letzten Werten und Lebens-Bedeutungen". Durch die Vernunft dieser "Konstanz" wird wechselseitiges Verstehen und Orientierung erst möglich. Aber immer auch um den inhaltlichen Bezug dieses formalen Aspekts des Verhaltens.

These 3: Unvereinbarkeit von Theorie und Methode der Persönlichkeitsforschung.

Das soeben behandelte Modell hat für die psychologische Forschung eine Reihe von Konsequenzen (vgl. Lind 1980a). Die vielleicht wichtigste besagt, dass dem von der klassischen Psychometrie geforderten methodischen Kriterium der 'Reliabilität' ein substantielles Modell des Persönlichkeitszugs zugrundeliegt, das mit dem dynamisch-strukturellen nicht vereinbar ist.

Ein allzu lascher Umgang mit dem Konzept der Reliabilität, das in der statistischen Fehlertheorie präzise als Ergebnis einer reinen Zufallsauswahl bzw. eines unverzerrten Zufallsprozesses definiert ist, hat es bislang schwer gemacht, diesen Widerspruch zu erkennen und ihn als empirische Frage zu klären. Hier bahnt sich jetzt eine Wende an. Lumsden (1976), Kanig (1978) und Kempf (1978) haben weitgehend unabhängig voneinander die semantischen Probleme der probabilistischen Testtheorie im Bereich der Fähigkeitsdiagnostik aufgewiesen. Wakenhut hat ähnliche Überlegungen in Zusammenhang mit der Skalierung des moralischen Urteilsverhaltens angestellt (Krämer-Badoni & Wakenhut 1978).

In unserem Bestreben, es dem physikalischen Messen gleichzutun, haben wir in der Sozialisationsforschung meist großen Wert auf 'reliable' Skalen gelegt und uns damit, wie sich jetzt herausstellen könnte, in Widerspruch zu der eigenen Theorie der Persönlichkeit begeben. Auf die damit verbundenen Probleme in der politischen Psychologie haben bereits Converse (1970), mit dem Begriff der non-attitudes sowie Hartmann & Wakenhut (1973) anlässlich ihrer Beobachtung eines Bedeutungswandels von politischen Kategorien aufmerksam gemacht. Die Frage wurde erneut im Zusammenhang mit dem Aspekt der Zentralität von politischen Einstellungen aufgeworfen (Lippert & Wakenhut 1979).

Der klassische Ansatz der Psychometrie wurde häufig kritisiert unter Heranziehung seines Entstehungs- und Verwendungszusammenhangs, ohne dass diese Kritik letztlich überzeugen konnte. Die oben vorgetragene Kritik, dass er etwas anderes realisiere als er zu realisieren beabsichtigt, trifft diesen Ansatz jedoch härter. Die versteckte, substantielle Annahme, die sich damit verbindet, kann expliziert und empirisch getestet werden. Die Fehlertheorie muß davon ausgehen,

dass alle inkonsistenten Antworten in einem Gruppenexperiment dem Erhebungsvorgang zuzuschreiben sind und die Größe der Inkonsistenz keine systematische Beziehung zu den Eigenschaften der gemessenen Personen aufweisen³.

Wie wir an anderer Stelle gezeigt haben, läßt sich diese Annahme, um es vorsichtig auszudrücken, nicht als generell gültige aufrechterhalten. Der Grad der Konsistenz ist bereits empirisch abhängig von der Person des Befragten und von der entwicklungsmäßigen "Schwierigkeit" des Einstellungsgegenstandes (hier: moralische Stellungnahmen; Lind 1980b).

These 4: Konsistenz als Funktion der Entwicklung

Die Gegenposition besagt, dass, gemäß des dynamisch-strukturellen Modells der Persönlichkeit, der Grad der Konsistenz eine Funktion der Entwicklung ist.

Dabei ist jedoch zu unterscheiden zwischen Rigidität und situationsangemessener Konsistenz des Verhaltens, den jeweiligen Manifestationen von heteronomer und autonomer Moralität. Wachsende Autonomie zeigt sich in der Integration des Verhaltens unter bestimmten moralischen Regeln und der Differenzierung von Situationen, in denen diese Gültigkeit beanspruchen. Die Entwicklung der kognitiven Komponente zeigt sich also in einer wachsenden Konsistenz des Verhaltens in bestimmten Bereichen. Die Bereiche konsistenter Umsetzung von Motiven, Regeln, Einstellungen etc. in Verhalten indizieren die innere Struktur von Werthaltungen.

Die Bereiche konsistenter Umsetzung von Werthaltungen indizieren dabei auch ihre innere Rangordnung. Werte, Motive, Einstellungen etc. begrenzen und relativieren sich wechselseitig, wobei es für das Individuum darauf ankommt, mit der Zeit eine stabile Organisation seiner Persönlichkeit herbeizuführen.

Dieser Prozeß der Integration und Differenzierung von Bewußtseins- und Verhaltensstrukturen ist bislang selten gezielt untersucht worden. Soweit Befunde vorliegen, sind sie zumeist Nebenprodukte der Forschung (Adelson & O'Neill: 1966; Hess & Torney: 1967) oder werden als störende Nebenerscheinungen der Erhebung vermerkt (Newcomb 1943).

³ Dies ist eine etwas vergrößernde Schlußfolgerung, da bei begrenzten Skalen und ungleicher Messwertverteilung bereits aus logischen Gründen keine Unabhängigkeit des Meßfehlers von der Lokalisierung der Person auf einer Skala gegeben ist. Den Hinweis verdanke ich Wilhelm Kempf.

Hier müssen wir betonen, dass das dynamisch-strukturelle Modell der Persönlichkeit nicht a priori die Möglichkeit von Messfehlern ausschließt. Sie besagt nur, dass Inkonsistenzen nicht ausschließlich und vielleicht auch nicht zuvorderst durch Fehler des Messinstruments bedingt sind, sondern ihre Ursache in dem Stand der Entwicklung der kognitiven Komponente des Verhaltens haben.

Wir stehen im Projekt Hochschulsozialisation erst am Anfang der Realisation dieses in diesen vier Thesen vorgezeichneten Forschungsprogramms. Wir haben als Reaktion auf den Mangel adäquater Erhebungskonzepte verschiedene Strategien ausgearbeitet, um den kognitiv-strukturellen Aspekt von Einstellungssystemen zu analysieren, d.h. um neben der Frage nach der Ausprägung auch die Frage nach dem individuell verschiedenen Grad des Vorhandenseins und der Organisation von dynamisch-strukturellen Persönlichkeitsmerkmalen zu beantworten (Lind 1981). Als Beispiele für die Anwendung des kognitiv-strukturellen Ansatzes können unsere Befunde zu Gesellschaftsbildern (Sandberger: 1980), politischen Werthaltungen (Sandberger: 1979) und Inhalt und Struktur des moralischen Urteilsverhaltens (Lind: 1978, Lind: 1980a, Lind 1981) genommen werden. Mit der Analyse des Zusammenhangs zwischen demokratischen Orientierungen, moralischem Bewußtsein und Merkmalen der Ich-Stärke, auf die ich mich hier schon bezogen habe, wurde ein erster Schritt auf eine integrale Erforschung des Sozialisationsgeschehens getan. Es zeigen sich daran, wie ich gleich ausführlicher erläutern möchte, einige interessante Querverbindungen.

Zunächst zum moralischen Urteilsverhalten. Den von uns anfangs befragten Abiturienten wurden zwei moralische Dilemmas zur Beurteilung vorgelegt (das Arzt- und das Arbeiter-Dilemma). Nachdem sie ihre Meinung zur Lösung des Dilemmas angegeben hatten, wurden ihnen jeweils sechs qualitativ verschiedene Argumente für und gegen diese Meinung zur Beurteilung vorgelegt. Jedes repräsentierte eine der sechs Moraltypen Kohlbergs.

Abbildung 2: Mittlere Akzeptabilität der sechs Stufen des moralischen Urteils von Personen mit verschiedenen Graden der kognitiv-moralischen Konsistenz, Ich-Stärke und demokratischen Orientierungen

Dimension (Wertebereich)	N**	Akzeptabilität*der Stufen (Mediane)						
		I	II	III	IV	V	VI	
Kognitiv-moralische Konsistenz								
Durch den Stu- fenfaktor	gering 0-9	64	-0.4	-0.1	-0.3	-0.2	0.2	0.1
determinier- ter Varianz- anteil	mittel 30-39	87	-2.0	-2.1	-1.3	-0.1	0.9	1.1
	hoch 60-69	32	-2.4	-2.2	-2.5	0.0	1.4	1.8
Ich-Stärke								
Ambiguitäts- Intoleranz (0-96)	gering 0-27	272	-2.1	-1.8	-1.7	-0.4	0.9	0.8
	mittel 28-48	411	-1.4	-1.4	-0.9	-0.1	0.7	0.8
	hoch 46-96	25	-1.1	-1.4	-0.3	-0.3	0.6	0.6
Externale Kontroll Kognition (6-18)	internal 6-11	200	-1.9	-1.8	-1.4	-0.3	0.8	0.9
	external 12-18	431	-1.6	-1.4	-1.1	-0.2	0.8	0.8
Furcht vor Mißerfolg (1-7)	gering 1-3	230	-1.9	-1.8	-1.4	-0.2	0.8	0.9
	hoch 5-7	324	-1.5	-1.4	-1.2	-0.2	0.8	0.8
(Forts.)								

Abbildung 2: (Forts.)

		I	II	III	IV	V	VI
Demokratische Orientierungen							
Verringerung der sozialen Ungleichheit	dafür 563	-1.8	-1.6	-1.3	-0.3	0.8	0.8
	dagegen 92	-1.4	-1.3	-0.6	+0.2	0.8	0.9
Vergrößerung der Gleichheit, auch auf Kosten des materiellen Wohlstandes	Unterstützung 391	-2.0	-1.6	-1.4	-0.3	0.8	0.8
	Rückweisung 126	-1.4	-1.3	-0.7	-0.0	0.9	1.0
Humanismus (18-36)	hoch 620	-1.7	-1.5	-1.2	-0.2	0.8	0.9
	28-36						
	gering 51	-1.1	-1.2	-0.5	-0.3	0.5	0.4
	18-27						
Demokratisierung aller Lebensbereiche (-3 - +3)	stimme zu 437	-1.9	-1.6	-1.3	-0.2	0.9	0.9
	+1 - +3						
	lehne ab 46	-1.4	-1.1	-0.9	-0.2	0.4	0.6
	-1 - -3						
politische Partizipation	ja 409	-1.9	-1.7	-1.4	-0.3	0.8	0.9
	überhaupt 72	-1.2	-1.1	-0.6	-0.1	0.8	0.9
	nicht						

* Wertebereich: von -4 (völlig unakzeptabel) bis +4 (völlig akzeptabel); "Moralisches-Urteil-Test" (m-u-t), 1. Version (1976). Vgl. Lind (1978, 200-201) für 2. Version.

** Die Ns summieren sich wegen der "weiß nicht" Antworten in der Regel nicht zu dem Stichprobenumfang von 708. In einigen Zeilen der Tabelle sind zudem der Übersichtlichkeit halber die Daten nicht für alle Wertebereiche angegeben.

Unsere Frage war zunächst, ob sich die Befragten in ihrem Urteilsverhalten an diesen qualitativen Unterschieden orientieren würden und, wenn ja, ob sie die Argumente, wie aufgrund der Kohlberg-Theorie zu erwarten ist, nach ihrem Rangplatz präferierten. Während sich also die erste Frage auf den Grad der kognitiven Verankerung der moralischen Werthaltungen bezog (d.h. auf den Grad der Konsistenz des Urteilsverhaltens in Bezug auf den moralischen Aspekt der Argumente - jedes Argument hat daneben noch einen situativen und einen meinungsbezogenen Aspekt), zielte die zweite Frage auf die präferierten Inhalte. In der Tat orientieren sich Abiturienten (anders als jüngere Schüler) stärker an der moralischen Qualität der Argumente und weniger an der Meinungsübereinstimmung der Argumente oder ihrem situativen (Dilemma-)Kontext.

In Zahlen ausgedrückt: Im Durchschnitt waren 27,1 Prozent der individuellen Urteilsvarianz durch den moralischen Aspekt der Argumente (der Faktor 'Stufenzugehörigkeit' des Arguments korreliert demnach mit dem Urteilsverhalten durchschnittlich $r = .52$), aber nur 10,5 Prozent durch die Meinungsübereinstimmung der Argumente. Nachdem wir wissen, daß moralische Inhalte das Urteilsverhalten von diesen Befragten strukturieren, können wir auch untersuchen, wie sie das Verhalten strukturieren.⁴ Auch hier wieder konnten die vom empirischen Standpunkt nicht trivialen⁵ Erwartungen bestätigt werden. Die Präferenzhierarchien folgen weitgehend den theoretisch erwartbaren (Kohlberg: 1969). Stufe-6-Argumente werden am meisten, Stufe-1-Argumente am wenigsten akzeptiert. Aus Vergleichsuntersuchungen wissen wir, daß diese Rangreihe stabil und bereits relativ früh ausgebildet ist. Die Entwicklung des moralischen Urteils drückt sich vor allem in der kognitiven Komponente aus. Der Grad der moralischen Strukturierung des Urteilsverhaltens nimmt mit Ausbildung und Alter zu (Lind: 1980c).

Aus der Theorie Piagets läßt sich die Vermutung ableiten, daß die wachsende kognitive Verankerung moralischer Prinzipien und die Überwindung egozentrischen Tendenzen (z.B. der Verschlossenheit gegenüber meinungskonträren Ar-

⁴ Hieran wird nochmals deutlich, wie wenig darauf verzichtet werden kann, vor der Erfassung der inhaltlich-motivationalen Komponente des moralischen Urteils ihre kognitiv-strukturelle zu erfassen.

⁵ Die Wahrscheinlichkeit, daß eine Person rein zufällig die sechs Stufen in die erwartete Rangreihe bringt, ist $1/720$. Der Informationswert oder empirische Gehalt der Hypothese, daß alle Befragten dies tun würden, ist also immens groß.

gumenten) in Zusammenhang steht mit Aspekten der Ich-Stärke und Merkmalen des politischen Habitus. Wir sind dieser Hypothese nach verschiedenen Seiten nachgegangen. Keiner unserer empirischen Befunde widerspricht dieser Annahme. In Abbildung 2 sind diese Befunde zusammengefaßt. Sie lassen sich am besten zeilenweise lesen, indem die Profile der Stufen-Akzeptabilität der links angeführten (nach Ich-Stärke und politischen Einstellungen getrennten) Untergruppen miteinander verglichen werden. Je profiliert die Akzeptanzunterschiede sind, desto größer ist der Grad der moralischen Strukturiertheit des Urteilsverhaltens (vgl. Lind, Sandberger & Bargel: 1980).

Besonders hervorheben möchte ich den Befund, daß jene Mehrheit unter den Abiturienten, die der Forderung nach mehr Demokratisierung aller Lebensbereiche zustimmen, sich durch ein stark an der moralischen Qualität der Argumente orientiertes Urteilsverhalten auszeichnen. Diese Aufgeschlossenheit für Argumente hat sich in der gerade veröffentlichten Studie von Heidbrink (1981) als ein wesentlicher Faktor für die Wirksamkeit aufklärender politischer Bildung gezeigt. Die Entwicklung einer Demokratie-kompetenten Persönlichkeit scheint also zusammenzuhängen mit einer 'intellektuellen Dezentrierung' (Piaget) und 'Konstanz der inneren Verhältnisse' (Weber), wie sie sich in der Struktur des moralischen Urteilsverhaltens zeigt.

Abschließend sei festgehalten, (1) daß sich die bislang als Meßfehler dem Forschungsinstrument zugeschriebenen Inkonsistenzen als Ausdruck für die kognitiv-strukturelle Komponente des individuellen Verhaltens erweist und (2) daß diese Komponente von dynamisch-strukturellen Persönlichkeitsmerkmalen einem (theoretisch und empirisch noch wenig aufgeklärten) Entwicklungstrend folgt. Es scheint also, daß sich die kognitive Theorie der moralisch-politischen Entwicklung von Piaget und Kohlberg bewährt und daß, was wir vor allem wissen wollten, kognitiv-strukturelle Analysen möglich und fruchtbar sind.

Literatur

- Adelson, J. & O'Neil, R. P., Growth of political ideas. The sense of community. *Journal of Personality and Social Psychology* 4, 1966, 205-306.
- Bahro, R., *Die Alternative*. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt, 1977.
- Bargel, T. & Framhein, G., Zur Diskussion von Bildungszielen und zur Leistungsmessung im Hochschulbereich. In: W. Zapf (Hrsg.) *Gesellschaftspolitische Zielsysteme. Soziale Indikatoren IV*. Frankfurt: Campus, 126-161, 1976.
- Converse, P.E., Attitudes and Non-Attitudes: Continuation of a dialogue. In: E.R. Tuftes (Ed.) *The quantitative analysis of social problems*. Reading: Addison-Wesley, 1970.
- Durkheim, E., *Soziologie und Philosophie*. Frankfurt: Suhrkamp, 1976 (Original 1924).
- Forschungsgruppe Hochschulsozialisation, *Wissenschaftlicher Bericht 1976-1978*. Zentrum I Bildungsforschung, Universität Konstanz, 1979.
- Harten, H.Chr., *Kognitive Sozialisation und politische Erkenntnis*. Weinheim: Beltz, 1977.
- Hartmann, H. & Wakenhut, R., Über Aktualität und Effizienz von Attitudenskalen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 4, 1973, 195-206.
- Hess, R.D. & Torney, J.V., *The development of political attitude in children*. Chicago: Aldine, 1967.
- Heidbrink, H., Zur Bedeutung kognitiver Komplexität und moralischer Urteilsfähigkeit für politische Lernprozesse. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. FEOll Forschungsbericht, Institut für Medienverbund/Mediendidaktik, Kognitive Komplexität. Paderborn, 1981.
- Höffe, O., *Strategien der Humanität. Zur Ethik öffentlicher Entscheidungsprozesse*. Freiburg: Alber, 1975.
- Ijzendoorn, M.H.v., Moralität, Kognition und politisches Bewußtsein. *Zeitschrift für Pädagogik* 25, 1979, 547-567.
- Kanig, G., Über 'Wahrscheinlichkeit' in logistischen Modellen der Testtheorie. Beitrag zur 20. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Marburg, 1978.
- Kempf, W., Kritische Bemerkungen zu impliziten Voraussetzungen psychologischer Testtheorie und -praxis und ihre Angemessenheit zur Erfüllung der Aufgaben curricularer Evaluation. Vortrag zum Symposium "Aspekte von Lehrplanevaluatie", Veldhofen (Holland), 1978.
- Kohlberg, L. Stage and sequence. The cognitive-developmental approach to socialization. In: D. Goslin (Ed.) *Handbook of socialization theory and research*. Chicago: Rand McNally, 1969.

- Kohlberg, L., Moral stages and moralization. In: T. Lickona (Ed.) *Moral development and behavior*. New York: Holt, 1976.
- Kohlberg, L., Kauffman, Scharf & Hickey, *The Just Community Approach to Corrections: A Manual, Part II*, Manuscript. Harvard, Conn., 1974.
- Krämer-Badoni, T. & R. Wakenhut, Möglichkeiten der Skalierung des moralischen Urteilsverhaltens. In: L. Eckensberger (Hrsg.) *Entwicklung des moralischen Urteilens - Theorie, Methode, Praxis*. Universität des Saarlandes, Universitätsdruck, 1978, 379-391.
- Lind, G., Wie mißt man moralisches Urteil? Probleme und alternative Möglichkeiten der Messung eines komplexen Konstrukts. In: G. Portele (Hrsg.) *Sozialisation und Moral*. Weinheim: Beltz, 1978, 171-201.
- Lind, G., Experimental Questionnaires: A new approach to personality research. In: A. Kossakowski (Ed.) *Progress in personality research*, 1980a (in press).
- Lind, G., Reliability of test or structure of personality? Empirical findings on the problem of appropriate interpretation of judgment consistency. FORM-Document. Wien, 1980b.
- Lind, G., Zur Bestimmung des Entwicklungsstandes der moralischen Urteilskompetenz beim Übergang vom Gymnasium zur Universität. In: J. Dornick (Hg.) *Aspekte grundlagenorientierter Bildungsforschung*. Forschungsbericht 38, Sonderforschungsbereich 23, Universität Konstanz, 1980c, 151-166.
- Lind, G., Die zwei Ansätze zur Erfassung der Identität und ihre Integration - Überlegungen zum Dilemma der Hochschulsozialisationsforschung. In: I. Sommerkorn (Hg.) *Identität und Hochschule*. Hamburg: Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik, 1981.
- Lind, G., Sandberger, J.-U. & Bargel, T., Moral judgment, egostrength and democratic orientations - Some theoretical contingencies and empirical findings. Arbeitsunterlage 64, Forschungsgruppe Hochschulsozialisation. Universität Konstanz, 1980.
- Lippert, E. & Wakenhut, R., Zur Zentralität von Einstellungen. *Zeitschrift für Soziologie* 7, 1978, 87-96.
- Newcomb, Th., *Personality and social change: Attitude formation in a student community*. New York: Dryden Press, 1943.
- Piaget, J., *Das moralische Urteil beim Kinde*. Frankfurt: Suhrkamp, 1973 (Original 1932).
- Piaget, J., *Psychologie der Intelligenz*. München: Kindler, 1976.
- Rawls, J., *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt: Suhrkamp, 1975 (originally published 1971).
- Sandberger, J.-U., Zu Struktur und Relevanz von soziopolitischen Grundwerten - Am Beispiel von Abiturienten. In: H. Klages & P. Kmiecik (Hrsg.) *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel*. Frankfurt, New York: Campus, 1979.